

EX LIBRIS  
G. KLAUSENER

# Jügerisches Neujahrsblatt

für

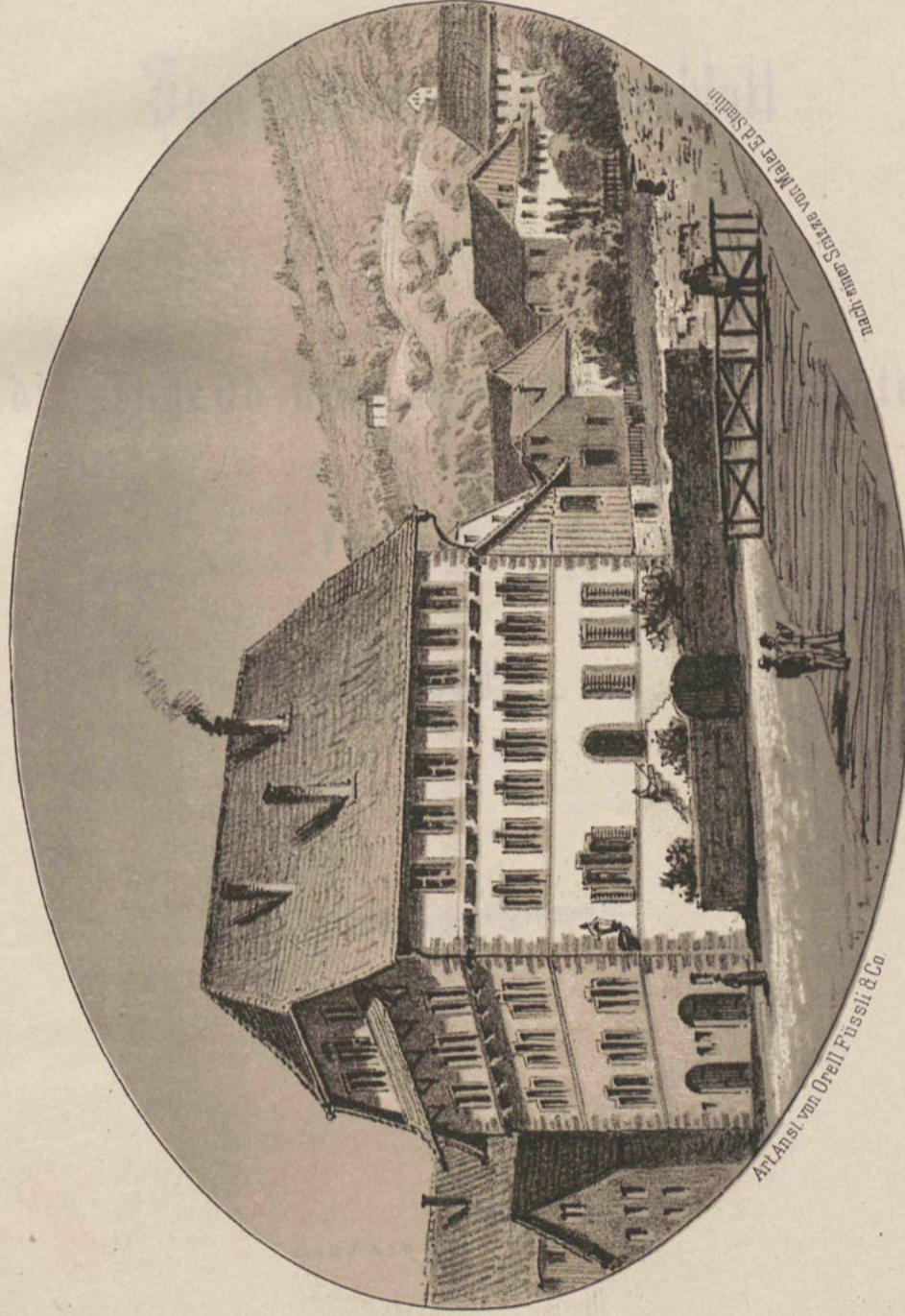
die Jugend und Freunde der Geschichte

für das Jahr

1882.

Büsch,  
Druck von Drell Hägli & Co.  
1882.





DER ALTE SPITAL.



# Jugendliches Monatsblatt

für

die Jugend und Freunde der Geschichte

für das Jahr

1882.



Büsch,  
Druck von Orell Füssli & Co.  
1882.

## Zum neuen Jahre

1882.

Matt verhallt die letzte Stunde,  
Still versummt ein sterbend Jahr  
Und mit leichenblassem Munde  
Lispelt's leiser: Auch ich war!

Viele Freuden, viele Thränen  
Ruh'n still in seinem Grab,  
Doch noch manches düst're Sehnen  
Weint auf seine Gruft hinab.

Mit ihm ist die Luft entchwunden  
Gleich des Pfeiles schnellem Flug;  
Doch noch röth'n viele Wunden,  
Die es manchem Herzen schlug.

Manchen Kummer gift's zu stillen,  
Den das alte Jahr uns lieh,  
Tausend Wünsche zu erfüllen,  
Die es an das Neue wies.

Unerbrochen gab es wieder  
Mir den Schuldbrief an das Glück;  
Ach, ich meint' es doch so bieder,  
Dennoch stieß es mich zurück!

Doch es stüht mein früher Hoffen  
Sich auf dich, du neue Zeit;  
Kühn vertrau' ich dir und offen,  
Was sich ihr im Innern beut!

Reiche du mit milden Händen  
Jedem Armen reichlich Brod,  
Trost mußt du dem Dulder spenden,  
Engel sein in jeder Noth.

Mildere jedes hart Geschick,  
Das des Lebens Kranz zertritt;  
Führe liebend den zurück,  
Der vom rechten Pfade glitt.

Kannst du nicht die Leiden mindern,  
Strahle Hoffnung rein und hell;  
Weine mit, wo du nicht lindern  
Kannst der Thräne reinen Quell!

Nicht nur auf die heim'schen Gauen,  
Streue Glück und Frieden aus —  
Nein, soweit die Sterne schauen,  
Wölbt sich Gottes Vaterhaus.

Laß es alle Welt erblicken,  
Daß es dein Beruf nur war,  
Zu erquick'n, zu beglücken;  
Sei, o sei ein Neues Jahr!

Mit diesen tiefgefühlten Wünschen für die nächste Zukunft tritt unser Neujahtsblatt vor die zugerishe Jugend und Freunde heimischer Geschichte. Man wolle uns nicht die Absicht beimeffen, als wollten wir es denjenigen Schriftstellern gleichthun, die mit so vielem Fleiße und genauer Sachkenntniß, mit so umfassender Bildung und Wissenschaft die Neujahtsblätter von den Jahren 1842 bis und mit 1846 herausgegeben haben. Nein, zuvörderst geht unser Augenmerk dahin, wenn möglich jenes Unternehmen wieder in's Leben zu rufen und fortzusetzen, das seiner Zeit aus Mangel an Arbeitern und durch den Drang jener sturmbelegten Jahre, die den Freund vom Freunde, Familie von Familie und Behörden

von Behörden schieben, jene politischen Wirren von 1847, leider aufgegeben werden mußte. Wir sagen leider; denn Niemand wird verkennen, daß sich die damaligen Neujahrsblätter einer überaus günstigen Beurtheilung erfreuten, die Gunst unserer einheimischen Bevölkerung genossen und manches Interesse für vaterländische Geschichte wachriefen. Wie viele nunmehr in allem geschäftlichen Treiben thätige Männer wissen noch von jenen traulichen Stunden zu erzählen, in denen sie am häuslichen Herde aus den Neujahrsblättern das Schaffen und Ringen eines biedern Volkes, das brüderliche Zusammenhalten eines freien Volkes, aber auch die Fehler und Mißgriffe eines sich selbst überlassenen Volkes zur Kenntniß oder in Erinnerung gebracht haben.

Die Liebe zur Geschichte und das gleiche Streben, unsere ehrwürdigen Institutionen, sowie die Thaten unserer Ahnen, deren Leben und Treiben, die Wechselfälle unseres Landes und was mit ihnen zusammenhängt, der Gegenwart vorzuführen, haben auch uns die Feder in die Hand gedrückt. Es kann uns nur zur Freude und Ermunterung gereichen, wenn wir mit unserer Arbeit einen Impuls zu geben vermögen, daß das erneute Leben, das in den letzten Jahren für Geschichte, namentlich durch die Bildung einer Sektion des fünförtigen historischen Vereins, durch die Schaffung eines Museums zugerischer Alterthümer, durch jährliche Vorträge und geschichtliche Arbeiten, wieder zu erwachen begonnen hat, einem weitem Kreise zu Theil werde. Denn nicht Jedem ist es vergönnt Mitglied eines Geschichtsvereins zu sein oder zu werden und nicht Jeder sieht sich in der Lage, den Geschichtsfreund oder andere größere wissenschaftliche Werke historischen Inhalts anzuschaffen. Die Geschichte seiner Vorfahren und seiner Umgebung ist dem Bürger, der auf die Ausübung seines Berufes angewiesen ist, die nächste, und daran findet er auch das meiste Interesse.

Zwar lebten wir bisher immer in der Hoffnung, es werde dieses wiedergeborene Kind im Kreise der oben erwähnten Section Fleisch und Blut annehmen. Allein wir täuschten uns. Dreimal wurde die Einführung eines Neujahrsblattes zur Verhandlung gezogen, zweimal wurde eine Commission niedergesetzt, um sachbezügliche Anträge einzubringen, aber Alles ohne Erfolg. Mittlerweile zersplitterten sich die Kräfte. In den Feuilletons der hiesigen politischen Blätter erschienen wiederholt Arbeiten historischen Inhalts, das zugerische Calendarium glaubte sogar auch in diesem Artikel machen zu sollen und endlich finden wir mit regem Fleiße und verdankenswerther Forschung bearbeitete Bruchstücke im Geschichtsfreunde, und in den Jahresberichten über die kantonale Industrieschule. Aber welches Loos erhalten alle diese vereinzelt Anstrengungen? Sind sie Gemeingut der zugerischen Bevölkerung geworden? Wir glauben kaum.

Wenn heute noch die Sektion des fünförtigen historischen Vereins diesem Neujahrsblatte zu Gevatter stehen will, so werden wir solches nur begrüßen; wir sind überzeugt, das Kind wird einer gesicherten Existenz entgegensehen, heranwachsen und zuletzt eine Fundgrube geschichtlicher Forschung werden. Ein solches gemeinsames Vorgehen müßte ohne Zweifel auch den Wirkungskreis der sich dabei betheiligenden Männer erweitern und das Werk dem Publikum zugänglicher machen.

Den Leitfaden, der sich vorläufig durch das vorliegende Neujahrsblatt ziehen soll, geben wir in folgenden Andeutungen:

In erster Linie wird irgend eine biographische Skizze über das Leben und Wirken und die Zeit eines unserer Ahnen oder die Beschreibung denkwürdiger Zeitverhältnisse des Landes in seinen Bauten, Burgen, Einrichtungen etc. ihren Platz finden.

In zweiter Linie werden wir den zugerischen Sagenkreis, das Lieblingskind der Phantasie und Dichtung, das bis jetzt in unserem Canton noch so wenig oder gar keine Pflege gefunden, in den Bereich

unserer Blätter eintreten lassen. Laßt uns daher auch mit unserem schweizerischen Sagenbichter Meidhard rufen:

„Aber, ob auch siegesverklärt,  
„Eure Lebenswelle rausche,  
„Ist es doch die Vorzeit werth,  
„Daß die Gegenwart ihr lausche.“

In dritter Linie liegt es uns daran, auch einmal in unserem Cantone aus den modernen Gewölben die alten Dokumente, soweit wir es vermögen, zu entheben. Klagt nicht schon unser zugerischer Historiker Dr. Stadlin, daß ihm einzelne Gemeindegemeinschaftsarchive verschlossen geblieben und er oft aus nichtsagenden Gründen abgewiesen worden sei. Es gibt heute noch Rathsglieder, die es für ihre Pflicht erachten, dahin zu wirken, daß die altehrwürdigen pergamentenen Urkunden in feuchten Kästen und Gewölben mit der Zeit sicher der Unleserlichkeit und dem Untergange überliefert werden. Und doch liegt in diesen Archiven noch ein werthvoller Schatz zugerischer Rechts- und Culturgeschichte; man braucht ihn nur zu entheben und zu verwerten.

Und nun, zugerisches Neujahrsblatt, trete hinaus und zeige Dich in Deinem neuen Kleide zu Stadt und Land und wenn man Dich hier und dort schnöde zurückweist, oder schonungslos das Messer scharfer Kritik und Lieblosigkeit Dir entgegenhält, gräme Dich nicht, es gibt wahrlich auch andere Häuser, deren Schwelle Du getrostet verlässest, worin Du am traulichen Herde Aufnahme gefunden, und wo man deine Schwächen und Mängel milder beurtheilen wird.

Zug, im December 1881.

### Einige Freunde der Geschichte.



## Johann Franz Landtwing

und seine Familie.

Von Pfarrh. P. A. Siskart.<sup>1)</sup>

Das Geschlecht der Landtwing, in seinem Ursprunge unbekannt, ist wohl eines der ältesten Geschlechter der Stadt Zug. Der erste Landtwing erscheint im Jahrzeitbuch als Rudolf, verheiratet mit Anna Zenagel. Er lebte in der zweiten Hälfte des 14. und in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. In einer Urkunde vom Jahre 1400 tritt er als Zeuge auf und verkauft 1432 seine Weid, „Kaps“ genannt, auf dem Weg gegen das Grütth<sup>2)</sup>, sammt allem Milchgeschirr und all' seinem Harnisch seinem Sohne Walther. Im Jahre 1435 stiftet er 7 fl. an die St. Michaelskirche und mag um diese Zeit gestorben sein. Da seine Vorfahren unbekannt geblieben, so nehmen wir ihn einstweilen als den Stammvater des jetzt noch blühenden Geschlechtes Landtwing, bis andere Urkunden uns eines Bessern belehren. —

Die Nachkommen dieses Rudolf, die wir durch das 15. und 16. Jahrhundert hindurch treffen, wohnten größtentheils im Lüzzy, gehörten dem Bauernstande an und waren mit den Staatsbeamten in seltener Verbindung. Sie besaßen die Höfe beim Gutsch, im „Henggeli“<sup>3)</sup>, in der Leimgrube<sup>4)</sup> u. s. f. Daher kommt es denn auch, daß wir berühmte Männer aus diesem Geschlechte bis zum 17. Jahrhundert nur sparsam verzeichnet finden. Einzig Hans, des obgenannten Rudolf's Sohn, tritt uns aus der Geschichte entgegen, denn dieser war es, der das zugerische Panner anno 1422 bei Vellenz rettete und 1444 darauf in der Schlacht bei St. Jakob vor Basel starb<sup>5)</sup>. Andere Landtwing, wie Conrad, Christian, Fährndrich Christof, Hans, bekleideten wohl Rathsstellen und minder wichtige bürgerliche Aemter, was uns aber hier nicht aufhalten darf.

Unter den Nachkommen des erwähnten Rudolf Landtwing finden wir einen Fährndrich Johann, den Ahn Großvater unseres Joh. Franz Landtwing. Er war verheiratet mit Marie Brandenburg und Margaritha Speck und verließ das Zeitliche den 14. Juli 1638. Dieser Johann Landtwing, Besitzer des Gutes „Galgensfeld“ im Lüzzy<sup>6)</sup>, zählte von 1614—1638 unter die Mitglieder des Rathes und

<sup>1)</sup> Diese Arbeit ist vor zwei Jahren im Zusammenhange mit einem aufgefundenen Wappen der Landtwing in der Versammlung der Section Zug des V.-ört. histor. Vereins theilweise verlesen worden.

<sup>2)</sup> In den Steeren-Gütern ob dem Kaminfall.

<sup>3)</sup> Die Fadengüter, jetzt den Luthigern gehörend.

<sup>4)</sup> später „das Rothhaus“ genannt an der alten Baarerstraße.

<sup>5)</sup> Neujahrsblatt vom J. 1846 über der Zuger Theilnahme an den emmenthalischen Zügen pag. 21—28.

<sup>6)</sup> Das Galgensfeld befand sich in jener Matte, in der die Loretto-Kapelle erbaut wurde, später wurde diese Nichtstätte auf die Vorze außerhalb der Lege verlegt, wo sie jetzt noch bei den Fischern unter dem Namen „beim Galgen“ bekannt ist.

bekleidete in den Jahren 1617 und 1618 das Amt eines Fürsprechers im Wochengericht. Von seinen sechs Söhnen verheiratete sich Caspar den 5. September 1634 mit Maria Clara Hug von Zug, mit der er in 39 jährigem Ehestand lebte.

Es mag sich der Mühe lohnen, etwas länger bei diesem Caspar Landtwing, der gewöhnlich nur der „hundertjährige Landtwing“ genannt wird, zu verweilen<sup>7)</sup>. Er war seines Berufes Kürschner, zog in die Stadt und kaufte sich zwischen dem Zeitthurm und dem sog. Ankenhause ein Haus. Bald gelangte er durch sein leutseliges Wesen und seine Anlagen für Verwaltungsgeschäfte zu verschiedenen bürgerlichen Aemtern, ward anno 1648 Obervogt zu Steinhäusen, in den Jahren 1650—53 Spitalvogt und kam unterm 26. März 1653 in den Rath, in dem er bis 1703, mithin 50 Jahre lang blieb. In den Jahren 1664—72 versah er das Amt eines Rathsjedelmeysters, gelangte 1665 ins Großgericht und wurde zu wiederholten Malen ins Wochengericht gewählt, auch gehörte er von 1644—53 zu den Mitgliedern des damaligen unüberwindlichen Großen Rathes. Er starb den 18. Juni 1703 als Senior der Stadtgemeinde. Schon in seiner frühesten Jugend hat sich eine Begehrtheit zugetragen, die ihn in den Augen seiner Mitbürger hervorhob. Er soll nämlich bereits als Leiche in der Truhe gelegen sein, um Abends noch begraben zu werden. Sein Vater, der verreist war und gleichen Tags zurückkehrte, wollte sein Söhnlein nochmals sehen und ließ die Truhe öffnen. Da zeigte sich noch zum Erstaunen Aller Leben in dem Kinde, verrathen durch den Pulsschlag am Halse. Die vermeintliche Leiche wurde herausgehoben und allmählig lehrte das Leben zurück. Der Knabe blühte auf und wurde der Stammvater einer zahlreichen Nachkommenschaft, wie wir in der Folge finden werden. Darauf weist schon seine Grabchrift hin, die lautet:

Erreicht hab' ich das 100. Jahr,  
Fünzig davon im Rath ich war.  
Erzeuget hab' ich 15 Kind,  
Deren neun noch am Leben sind.  
Kindesfinder und deren Enkel zumal  
Sind 150 an der Zahl.  
Von diesen Viel im geistlich Stand;  
Gott helf' uns zammen in's Vaterland.

Caspar war ein wohlhabender Mann, ein Gutthäter der Armen und der Kirchen, stiftete zu St. Michael ein Jahrzeit, sowie das mit Silber beschlagene Fußgestell des silbernen St. Michaelbildes.

Unter seinen sechs Söhnen begegnen wir nun dem Fährndrich Johann Landtwing, dem Vater unseres Ammann Joh. Franz Landtwing, ferner zwei geistlichen Söhnen, von denen Johann Georg anno 1734 als Pfarrer zu Cham starb.

Fährndrich Johann Landtwing wurde den 26. August 1639 geboren, verheiratete sich am 11. Oktober 1661 mit Maria Elisabetha Brandenburg, einer Tochter des Hauptmann Wolfgang, genannt „Alt“ und und der Columina Schall, und starb den 25. November 1717. Theils durch eigene Arbeitsamkeit, theils durch reiche Erbschaft ab Seite seiner Gattin<sup>8)</sup>, erschwang er sich nicht nur zu einem bedeutenden Vermögen, sondern selbst zu großem Ansehen und hohem Einfluß bei der Bürgerschaft. Diese übertrug

<sup>7)</sup> Seine Lebenszeit soll eigentlich nur 99 Jahre 5 Monate und ca. 14 Tage gedauert haben. Als den 11. Mai 1698 der Rath besetzt wurde, zählten die gewählten 13 Herren zusammen 778 Jahre, darunter Caspar Landtwing 94, Oswald Kolin 86, Paul Müller 86, Caspar Knopfli 71, Joh. Sak. Kaiser 68 Jahre u. s. f., der jüngste Rathsherr Joh. Conrad Speck zählte dagegen nur 31 Jahre.

<sup>8)</sup> ihr fiel unter Anderem auch die Burg ob der Kirche St. Oswald erbeweise zu.



ihm denn auch verschiedene Aemter, so zweimal das Pöfegamt zu St. Wolfgang (1668—70 und 1676—80), wohin er zu Ehren des hl. Wolfgang einen silbervergoldeten Becher vergabte. Er versah drei Mal das Fürsprecheramt beim Wochengericht, das Sädelmeisteramt (1687—91) und endlich den Rathssitz an seines verstorbenen Vaters Stelle.

Im Jahre 1689 verlangten ihn die Hünnerberger zu ihrem Landvogt, welche Vogtei er während vier Jahren verwaltete. Nachdem er 14 Jahre lang im Rathe gesessen und inzwischen auch von der h. Landesbehörde, dem damaligen Stadt- und Amtrath, mit dem Statthalteramt beehrt worden war, resignirte er wegen Krankheit und hohem Alter diese Stellen. — Im Jahre 1669 wurde er in den unüberwindlichen Großen Rath gewählt, dessen Statthalter (1671—75) und Schultheiß (1682—85) er war.

Früher unter der Linden<sup>9)</sup> wohnhaft, bezog er später die Burg und ließ deren oberen Theil gegen die Rufen neu auführen<sup>10)</sup>. Er zeugte mit seiner Gemahlin neun Kinder, nämlich drei Söhne und sechs Töchter. Der eine dieser Söhne, Carl Johann Wolfgang errichtete im Jahre 1699 eine Buchdruckerei in der St. Oswaldsplatz neben der Wohnung der hl. Kreuzpfunde<sup>11)</sup>. Von den Töchtern traten drei in den Ehestand, eine vierte that 1685 Profess in Frauenthal und ward Subpriorin. Die übrigen Töchter und ein Sohn starben meistens in früher Jugend.

Der älteste Sohn des Statthalter Johann Landtwing war nun jener Johann Franz, über den wir uns seiner hervorragenden Stellung wegen, näher auszulassen gedenken. Seine Geburt fällt auf den 6. Juli 1671. Im Jahre 1707 (den 3. Februar) verheiratete er sich mit M. Elisabeth Esther Zurlauben, einer Tochter des Ammann Beat Caspar Zurlauben und der M. Theresie Esther Luzg und lebte mit dieser seiner Gattin bei 26 Jahren im Ehestand, bis er selbst am 4. Mai 1748 das Zeitliche segnete.

Die edeln Geistes- und Gemüthsanlagen des jungen Johann Franz fingen frühzeitig sich an zu entwickeln. Aufwachsend im Gefühle, einem geachteten, durch Freiheit beglückten, durch Tapferkeit gesicherten Volke anzugehören, sah er bei den mit zeitlichen Gütern gesegneten Verhältnissen seiner Eltern und durch die einflußreiche Stellung seines Vaters einer Zukunft entgegen, die ihm bei guter Benützung der ihm gebotenen Erziehung und Bildung ausnahmsweise Vieles versprechen mußte. Die Zeit, in welcher er sich bereits bewegte und sich noch bewegen sollte, war geeignet, auch in ihm, wie in manchem andern edlen Jünglinge jene Begriffe von Hoheit, Bevorzugung und privilegirter Berechtigungen auszubilden, welche Befetzung von Landvogteien, Genuß der Pensionen, einflußreiche Stellen in Behörden und fremdem Kriegsdienste schufen. Sein Vater, die guten Eigenschaften seines Sohnes, sein Streben, seinen Vorfahren möglichst gleich zu kommen und der Vaterstadt dereinst ein nützliches Mitglied seiner Bürger zu werden, keineswegs mißkennend, unterließ nicht, demselben eine sorgfältige Bildung und Erziehung zukommen zu lassen. Mit dem 21. Jahre zog Johann Franz Landtwing bereits (1692) in französische Kriegsdienste und trat in das Regiment Reynold ein. Nach der Schlacht bei Ramelle (1706) wurde er mit der Hauptmannsstelle über eine halbe Compagnie unter dem eidgenössischen Regiment Betens betraut und verblieb darin bis zum Jahre 1736. Unterm 19. Mai des gleichen Jahres, nachdem er sich schon anno 1719 den Titel eines St. Ludwig Ordensritters erworben, bittet Stadt und Amt Zug

<sup>9)</sup> jetzt Wittwe Stadtschreiber Weiß geb. Landtwing.

<sup>10)</sup> Nach Andern soll dessen Sohn diesen Neubau vorgenommen haben.

<sup>11)</sup> Weil er einmal, wahrscheinlich aus Versehen, den Tag des hl. Columban roth druckte, als ob es ein Feiertag wäre, erhielt er und auf lange Zeit seine Nachkommen den Epitheton „Columban“.

um dessen Entlassung, weil er zum Dienste seines engern Vaterlandes nothwendig sei<sup>12)</sup>. Weiteres konnte von seiner militärischen Laufbahn und seinen vieljährigen Erlebnissen im französischen Kriegsdienste nicht in Erfahrung gebracht werden, da nähere Erkundigungen bisher unfruchtbar geblieben.

Schon diese Verwendung bei den competenten Militärbehörden Frankreichs geben uns einen Fingerzeig, welcher großes Ansehen und Vertrauen er bereits bei den Mitbürgern besaß, die übrigens keineswegs unterließen, ihrerseits ebenfalls das Zutrauen zu rechtfertigen, indem sie ihm verschiedene Aemter übertrugen und ihm dadurch den Weg zu den höchsten Stufen ebneten.

Schon die Landsgemeinde vom Jahre 1711 hatte ihn zum Landvogt in Sargans ernannt. Nachdem er vom Jahre 1716—18 die Pöfegschaft zu St. Wolfgang besorgte, wählte man ihn im Jahre 1719 zum Großrichter und im Jahre 1726 folgte er dem Rufe als Landtschreiber und Landeshauptmann in den obern freien Aemtern. Kaum hatte sein Vater resignirt, trat Joh. Franz Landtwing auf die Wahl der Bürgergemeinde in den Rath. Es war bazumal Uebung, daß jedes neu eintretende Rathsglied den Bürgern eine Auflage zu zahlen hatte, so gesucht waren diese Stellen; denn sie bildeten die Schwelle zu höheren Aemtern, zur Theilnahme am Regiment, zum Eintritt der Nachkommen in die fremden Dienste. Der Handel mit Pensionen und Salz, die Tributleistungen der Vogteien, überhaupt alle staatlichen und bürgerlichen Einkünfte lagen in den Händen unserer gnädigen Herren und Obern. Dabei nahmen die Familien der höhern Beamten eine Stellung ein, um die sie mancher gewöhnliche Bürger beneidete. Daß hierbei der Ehrgeiz keine geringe Rolle spielte und die Intriguen manches Zurückgesetzten wach riefen, braucht nicht erst hervorgehoben zu werden. Das neugewählte Rathsglied zahlte jedem Bürger, der an der Gemeinde war, 7 1/2 Batzen oder 1/4 Thaler. Je nach der Würde oder Erträglichkeit des Amtes richtete sich auch die Größe der Auflage. Waren mehrere Candidaten einander gegenüberstehend, so neigte sich das Glück, wenn man es hier so nennen darf, meistens auf jene Person, die eine größere Auflage in Aussicht stellte.

Uebrigens blieben auch für unsern Beamten und mit Würden Ueberhäuft die traurigen Tage nicht aus. Am politischen Horizont zog sich nach und nach ein Gewitter zusammen, das Schlimmes ahnen ließ und auch wirklich die engsten Familienbände bersten machte. Es traten die Wirren des linden und harten Handels ein. Selbstverständlich stand Joh. Franz Landtwing, wie die meisten der am Staatsruder stehenden Männer auf Seite der Linden und die zunehmende Macht des beinahe allgewaltigen Ammann Schumacher verschonte keine Gegner. Als er nebst Andern an der bekannten Landsgemeinde auf der Regeten<sup>13)</sup> Worte redete, die den Harten mißbeliebig waren, war es um ihn geschehen. Die Harten erhoben sich gegen ihn und nur durch eilige Flucht war es ihm möglich, sich zu retten. Noch am gleichen Tage gelang es ihm, mit Stabsführer Jakob Bernhard Brandenburg und Landvogt Weber zu entkommen, nachdem sie auf ihre Rathssitze resignirt hatten. Die Rathsglieder wurden zwar von der Gemeinde (Sieben-Geschlechtergemeinde) nicht entlassen, allein dennoch befestigte diese Gemeinde den Sieg der Harten. Der Ammann rief den Stadt- und Amtrath ein und ließ die betreffenden Herren citiren, welche mit großem Geschrei als Rebellen bezeichnet wurden. Allein die Citirten erschienen nicht, sie ahnten, was geschehen könnte und zogen die Flucht vor. Landtwing mußte nun den bitteren Kelch trinken,

<sup>12)</sup> An dieses Entlassungsbegehren war auch noch das Ansuchen geknüpft, die dadurch erledigte Hauptmannsstelle an seinen Sohn Franz Fidel zu übertragen, der schon einige Jahre unter dem gleichen Regimente gedient hatte.

<sup>13)</sup> auch Regerten, jetzt Klosterfrauenweid genannt, den 14. September 1732.



den ihm seine Würden eingeschenkt. Mehrere unmündige Kinder lagen weinend am Halse ihres Vaters, eine todtfranke Frau schluchzte auf dem Krankenbette, als er von den Seinigen Abschied nahm.

Nun trat Ammann Schumacher's Sohn und andere Bürger klagend auf und trugen vor, wie der Landeshauptmann Landtwing gegen den Ammann die Faust erhoben und gerufen habe: „Es muß nun so geh'n und wenn es auch sein Leben koste“ 2c. 2c. Am 27. Augustmonat wurde das Malefizgericht zusammenberufen, mit Ammann Schumacher an der Spitze, das die flüchtigen Rathsherren verurtheilte, obwohl Freunde und Verwandte Alles aufgebieten hatten, ein ungerechtes Urtheil zu verhüten oder den Spruch zu mildern. Die Parteileidenenschaften ließen eine ruhige Beurtheilung nicht zu; der Spruch erfolgte. Er lautete folgendermaßen:

„Daß der Landeshauptmann und Landvogt Landtwing aus deren voreingeführten schweren „Unterfangen und bisherigen Delicten, und weil er sich deren durch die genommene Flucht um „so mehr nit allein verdächtig, sondern auch selbst schuldig gemacht, undt nach den Rechten den „Todt verschuldet, weil er aber nicht gegenwärtig und nicht erreicht werden kann, also geurtheilt „und gerichtet, daß dessen Namen auf ein stürzernes Blech geschrieben, undt durch den Scharf- „richter vom Rathhause weg bis zum Hochgericht hinausgeführt und an das Hochgericht zu „einem Exempel und Abschrecken allen Andern angeschlagen werden soll. Undt wenn er sich „erschrecken sollte, unsere Bittmäßigkeit zu betreten, wird er an seinem eigenen Körper dieses „Urtheil auszusehen haben. Undt falls Einer oder der Andere diesen dormalen auf solchen Weis „Proceßirten todt oder lebendig zu M. G. H. Obrigkeitlichen Händen einliefern würde, man „einem solchen 100 Dukaten Recompens geben werde. Dann solle aus seinen Mitteln der halbe „Theil an die Obrigkeitlichen Kosten vergütet werden. Wer dann die wären, die dieses Urtheil „öffnen oder tablen würden, die 2c. 2c.“

Dieses und ähnliche Urtheile bestätigten genugsam die Muthmaßungen der flüchtigen Rathsglieder und rechtfertigten gänzlich ihre Flucht. Ihren nächsten Aufenthalt und ihren Schutz suchten sie vorerst beim französischen Ambassadeuren in Solothurn und folgten von dort aus allen künftigen Begebenheiten in Zug.

Am 6. Wintermonat 1733 fand sodann die Execution des Urtheils statt. Die Blechtafeln mit den Namen der Geächteten wurden von Ammann Schumacher dem Scharfrichter übergeben, der umgeben von den Weibern und Läufern und 8 Musketiers nach dem Hochgericht sich in Bewegung setzte und dort die Namen an den Galgen schlug.

Das Jahr 1735 hatte bereits begonnen, als rasch ein Umschwung der öffentlichen Meinung sich kundgab. Des Habers und des gegenseitigen Mißtrauens müde, kehrte allmählig bei den besonneneren Bürgern eine ruhigere Beurtheilung der Sachlage zurück, die linde Partei erhielt wieder Gehör vor Rath und schließlich die Mehrheit, wenn auch noch unter steten Zuckungen der Harten. Der Sturz Schumacher's erfolgte; bereits am 16. März rehabilitirte der Rath die Ausgewiesenen und setzte sie wieder in ihre vormaligen Ehrenstellen ein, indem er gleichzeitig beschloß, die Schandtafeln von Landeshauptmann Landtwing und Consorten vom Galgen herunter nehmen zu lassen, mit der Erklärung, daß Alles ihren Ehren nicht schädlich sei. Noch am gleichen Tage, Nachmittags 2 Uhr, fand unter großem Volkszulauf die Abnahme der Tafel statt und wurde der nunmehr gefangene Schumacher, begleitet von dem Henker, den Standesdienern und 10 Füsiliern zum Hochgericht geführt, von wo er die abgenommenen Tafeln zurück in's Rathhaus tragen mußte.

Johann Franz Landtwing, vom Exil zurückgekehrt, wurde sodann an der Stelle des der Harten Partei angehörenden Johann Peter Landtwing am 27. März 1735 wieder in den Rath gesetzt und

zwar ohne fernere Kosten oder Auflage. Im folgenden Jahre nahm er als Stabsführer die Präsidentenstelle des Rathes ein, wurde vom Stadt- und Amtsrathe zum Statthalter ernannt und erhielt im Jahre 1740 von der Landsgemeinde die Ammannschaft, die er drei Jahre lang mit Eifer und Würde verwaltete. Wir finden ihn auch öfters als Gesandten auf den sog. Jahresrechnungen und Tagfakungen und als mehrjährigen Kriegsrathspräsidenten des Standes Zug.

In seinen historischen Zeitbildern von 1736—1770<sup>14)</sup> nennt Hr. Landammann Conrad Bosard sel. den Ammann Joh. Franz Landtwing den „einflußreichsten Mann seiner Zeit“ und schreibt von ihm:

„In dem Linden und Harten Handel war er eines der hervorragenden Opfer der Harten. Mit dem Aeußersten bedroht, flüchtig, das Vermögen confiscirt, der Name an den Galgen geschlagen, in contumaciam zum Tode verurtheilt, stieg er nach dem Sturze seiner Gegner rasch an die Spitze des kleinen Freistaates empor. 1735 zum Statthalter und Stabsführer gewählt, ward er 1740 Ammann. Er besaß die sog. Burg. Sein Ansehen stieg um so mehr, als er, selbst aus ehrenvoller Familie, mit den hervorragenden Geschlechtern sich gut zu vertragen wußte und überhaupt Mäßigung und ein biederer Verfahren an den Tag legte. Uebrigens war er dem französischen Einflusse entschieden zugethan.“

So wohlhabend und mit Gütern reich gesegnet übrigens Ammann Landtwing war, so mußte er doch gegen sein Lebensende die bittere Erfahrung machen, daß alle Wohlhabenheit und aller Reichtum nur zu bald erschöpft werden können, wenn Verhältnisse eintreten, denen einmal weder konnte noch durfte ausgewichen werden. Durch den Linden und Harten Handel und die in Folge dessen erfolgten Confiscationen wurde auch sein Vermögen bedeutend geschmälert, die Staatseinkünfte flossen nicht mehr und die sonstigen Geschäfte ruhten, während ein doppelter Familienunterhalt auch doppelte Ansprüche machte. Dann kosteten ihn seine beiden Söhne, Hauptmann Beat Caspar und Ludwig, große Geldsummen theils durch Kauf militärischer und administrativer Stellen, theils durch Speculationen, welche dieselben auf die Gutmüthigkeit ihres Vaters hin trieben. Hauptsächlich war das Treiben dieser beiden Söhne die Ursache, daß mit der Zeit die Liquidation aller Schulden und Widerschulden des Ammanns vorgenommen werden mußte.

Laut Testament v. J. 1748 übernahmen seine Tochter Elisabeth und deren Bruder Franz Fidel alle Schulden, so sich auf 12,537 Gl. 20 f. beliefen; dagegen übergab ihnen der Vater die Activen mit 5170 Gl., die Burg sammt den Mobilien, angeschlagen zu 5000 Gl. und dazu das Mattli<sup>15)</sup> sammt dem darauf stehenden Haus, Hanfland und Garten, angeschlagen um 1500 Gl., in Allem zusammen 11,670 Gl.

Wie Ammann Landtwing die Ehre und Interessen des Staates stets im Auge behielt, ebenso suchte er auch das sittliche und religiöse Gefühl des Volkes zu heben durch den eigenen gottesfürchtigen Wandel und durch Vermehrung und Verschönerung gottesdienstlicher Handlungen. Die vier sog. Torschen, welche an den Fronleichnam's-Processionen und früher auch beim Versetzen der Kranken gebraucht wurden, sind eine Vergabung von ihm. Auch das Jahrbuch nennt seinen Namen.

Seine Grabstätte fand er in der Pfarrkirche St. Michael, herwärts des Taufsteins beim vorersten Männerstuhl. Ein gußeisernes Wappen zierte den Stein, darüber sein Grab gewölbt ist und ob der Seitenthüre neben der Kanzel blickt des Seligen Bild herunter.

<sup>14)</sup> Geschichtsfreund XIV. pag. 136. Siehe auch Band XII. pag. 69 B. u. ff.

<sup>15)</sup> wo dieses Mattli gelegen, konnte bisher nicht ermittelt werden.



Aus der Ehe Ammann Landtwings gingen 11 Kinder und zwar 5 Söhne und 6 Töchter hervor. Von den Letztern verheiratete sich nur M. Barbara Elisabeth Esther mit Pannerherr und Oberstlieutenant Joh. Jac. Kolin; die übrigen Töchter und ein Sohn starben größtentheils in früher Jugend. Ebenso verheiratete sich auch nur ein Sohn, Beat Caspar, geb. den 22. Juni 1717, mit M. Barbara Boßard. Diese Ehe blieb jedoch kinderlos. Er diente als Hauptmann in französischen Diensten unter dem Regimente Suri, welche Stelle ihm sein Vater erkaufte. Vorerst war er Fähndrich in der Compagnie seines Bruders Fidel (v. 1734—1737), zog dann als Lieutenant in sicilianische Dienste (1737 bis 1742), zehn Jahre später (1752) finden wir ihn wegen übler Aufführung zu Besangon im Arrest. Seine Geschwister gingen die Obrigkeit von Zug um Hülfe an mit der Bitte, sie möchte gewähren, daß „die Freundschaft den Bruder an einem tauglichen Orte versorgen dürfe“, was bewilligt wurde. Wahrscheinlich kam Beat Caspar von da an nach Wien, wo er unterm 30. April 1768 starb.

Ein anderer Sohn, Oswald Joh. Ludwig Landtwing, der jüngste, geb. den 28. Mai 1724, versah das Amt eines Landschreibers in den freien Aemtern, mußte jedoch dieses Amt Schulden halber quittiren und durch einen Andern verwalten lassen. Er starb sodann als Cadet in Spanien den 19. October 1765.

Der dritte Sohn, Placidus Anton, geb. den 19. Juli 1719 war Lieutenant in französischen Diensten unter dem Regiment Betens und starb schon den 16. September 1738 in Thionville.

Die drei benannten Söhne waren es vorzüglich, die das Vermögen ihres Vaters in außergewöhnlichem Maße in Anspruch nahmen, dagegen täuschte der Sohn Johann Franz Fidel Landtwing die Hoffnungen, welche seine Eltern in ihn setzten, nicht. Er war es, welcher seinem Vater gleich, dem Kanton Zug und insbesondere seiner Vaterstadt wieder zu hohen Ehren gereichte, daher man es uns nicht verübeln möge, wenn wir etwas länger bei ihm verweilen.

Geboren den 21. Jänner 1714 blieb dieser mit militärischer und hoher wissenschaftlicher Bildung versehene Mann unverehelicht und starb den 9. März 1782. In dem Werke: „Nekrolog denkwürdiger Schweizer“ (1812) widmet ihm Marcus Luz folgende ehrenvolle Stelle:

„Franz Anton Fidel Landtwing, Generalinspector und Kriegsrathspräsident zu Zug, geb. daselbst 1714, erhielt von seinem Vater eine gute Erziehung, der ihn auch zu Zug sowohl, als auf auswärtigen Bildungsanstalten zum künftigen brauchbaren Staatsdiener vorbereiten ließ. Nach Vollendung seiner Studienjahre wurde er Landschreiber in den obern freien Aemtern und Mitglied der zug. Regierung. Seine Kenntnisse umfaßten einen großen Theil des Gebietes der Wissenschaften und waren aus den Quellen geschöpft. Sein Lieblingsstudium war aber die Mathematik. Im Jahre 1770 entwarf er eine vortreffliche, topographisch aufgenommene Karte des Kantons Zug, welche auf dem Rathhause der Stadt Zug aufbewahrt wird. Im militärischen Fache hatte er sich als einer der vorzüglichsten Köpfe Zug's ausgezeichnet und mit seltenem Eifer die Militäreinrichtung im Kanton verbessert. Sein Andenken wird daher von seinen Landsleuten sehr geschätzt, noch mehr aber von seinen Namensverwandten, für welche er 1775 das Landtwing'sche Fidei-Commiss gestiftet hatte.“

Suchen wir diese kurze Lebensgeschichte noch etwas zu ergänzen. Nach Leu<sup>16)</sup> soll Franz Fidel schon als zehnjähriger Knabe in königlich-französische Dienste unter das Regiment Betens gekommen und anno 1728 Offizier, 1733 Ademajor, 1736 Hauptmann über eine halbe Compagnie, 1745 Ritter

<sup>16)</sup> Lexicon B. XI. 351.

des Ordens St. Ludovici und 1745 Oberstlieutenant der Infanterie geworden sein. Seine militärischen Bravouren bewies er 1743 zu Ettlingen bei Aufhebung eines feindlichen Fruchtmagazins und 1744 bei Belagerung von Freiburg i. B., 1745 bei der Belagerung von Dubenard, Dendermond und 1746 bei den Belagerungen von Lecluse, Philipinne, Hüft, Arel und Berg-Opzoon. In der Schlacht bei Lawfeld wurde er verwundet.

Wie Franz Fidel Landtwing seine ersten Studien nun in Zug gemacht und dann auf auswärtigen Bildungsanstalten fortgesetzt habe, und wie er als 10-jähriger Knabe schon in Kriegsdienste getreten und in seinem 14. Altersjahre Offizier geworden sein soll, — diesen Widerspruch mögen Markus Luz und Joh. Jac. Leu mit einander ausfechten. Wenigstens das können wir mit Gewißheit behaupten, daß er schon frühzeitig dem Militärstande sich gewidmet und bei verschiedenen Gelegenheiten große persönliche Tapferkeit gezeigt hat.

So achtungsvoll Franz Fidel auf dem Felde militärischer Ehre dasteht, so weichte er nicht weniger ehrenvoll seine Dienste auch dem Staate, zuvörderst seiner Vaterstadt Zug. Nach seines Vaters Tode wählte ihn die Bürgerchaft den 12. Mai 1748 in den Rath, während er noch der französischen Fahne folgte. Für diese Ehre zahlte er jedem Bürger die Auflage von 1 Gl. 20 f. Zu Anfang des Jahres 1749 kehrte er aus Frankreich nach Hause zurück, um für immer in seiner Vatergemeinde zu bleiben. Er resignirte jedoch seinen Rathssitz am 13. Mai 1759, vermuthlich, weil er zu dieser Zeit seinen Wohnsitz im Schlosse zu St. Andreas bei Cham aufgeschlagen, das er mittlerweile kaufweise an sich gebracht hatte. Allein in den Jahren 1767—1781 finden wir ihn wieder im Rathe, er mußte aber wegen zunehmender Kränklichkeit am 13. Mai des letztgenannten Jahres neuerdings den Austritt nehmen. Er wohnte nebstdem als Gesandter im Namen von Stadt und Amt Zug verschiedenen eidgenössischen Conferenzen bei. Da sein Bruder Ludwig die Landschreiberei in den obern freien Aemtern quittiren mußte, so trat Franz Fidel an dessen Stelle und ward in Folge dessen auch bald Landeshauptmann benannter Aemter.<sup>17)</sup>

In seiner Eigenschaft als Generalinspector über die zugerischen Truppen und als Kriegsrathspräsident war er unermüdet darauf bedacht, der Stadtgemeinde Zug mit vielen trefflichen Anordnungen im Kriegswesen an die Hand zu gehen.

Im Gegensatz zu seinen Brüdern und wohl auch der nachkommenden Inhaber seiner Güter war er kein Freund der Langeweile; denn seine Mußezeit weichte er der Wissenschaft und namentlich war es das Studium der Mathematik, das er mit besonderer Vorliebe betrieb. Einen Beweis hiefür gibt uns die schon bei Luz erwähnte topographische Karte, die er im Jahr 1770 zur Vollendung brachte und die das Gebiet der Stadtgemeinde, des Sees und der Vogteien umfaßt, — eine Arbeit, die ihre Entstehung nur regem Fleiße und unermüdetem Studium verdankt und selbst von Fachmännern bewundert und belobt worden ist. —

Seinen Verwandten gegenüber beurlundete er eine seltene Anhänglichkeit, selten, weil man eher hätte annehmen dürfen, daß sein jugendlicher Eintritt in Kriegsdienste und sein langer Aufenthalt in demselben die Liebe zu seinen nahen Anverwandten erkaltet haben würden. Er, der über ein beträchtliches Vermögen zu verfügen hatte, aber ehe- und kinderlos lebte, wollte, daß seine Besitzungen stets eine Landtwing'sche Familie beglücke; deßhalb stiftete er anno 1775 das sogen. Landtwing'sche Fidei-

<sup>17)</sup> Eher mag diese Stellung der Grund sein, warum er im Jahre 1759 aus dem Rath getreten.



Commiß, freilich zunächst für seine nächsten Verwandten, denen er immer ein besonderes Wohlwollen bezeugte, oder dann in Ermangelung solcher für eine Persönlichkeit, die wenigstens seinem Geschlechte angehört. —

Schon im Jahre 1746 hatte er das Schloß St. Andreas im Städtli bei Cham durch Kauf an sich gebracht. Vielleicht im gleichen Jahre oder dann nicht lange nachher mag er auch den Zurlaubenhof<sup>18)</sup> vor dem Baarerthor durch Kauf erworben haben. Der von Landschreiber Franz Xaver Heglin sub 22. November 1762 gefertigte Kaufact stützt sich auf folgende Vollmacht:

„Den 4. Nov. 1762 erteilt Hr. Brigadier Fidel Zurlauben<sup>19)</sup> dem Tit. Hrn. Ammann Ambrosius Uhr und der Frau Brigadierin M. Elis. Zurlauben geb. Kolin die Vollmacht, dem „Oberstlieutenant Franz Fidel Landtwing zu verkaufen: seine zwei Häuser, Hof und dazu „gehörige Gebäude, Matten, Weid und Weinreben außert dem Baarerthor in Einem Hag und „March gelegen, erträgt ca. 5 Kühe Winterung, 1 1/2 Kuh Sommerung und 3 Juch. Weinreben, „item die dazu gehörige 1/2 Riedmatt in dem Baarerboden gelegen, welche mit dem Mich. „Brandenberg sel. Sohn im Freudenberg unvertheilt genuset wird, — dieser halbe Theil giebt „ca. 7 Tristen Streue, — item den Garten und das Hanßland bei dem See oben an der Vor- „stadt bei der Schanz gelegen, nebst dabei sich befindendem Senn-, Menn- und Werkgeschirr, „ausgenommen die Mobilien, Bücher, Schriften, Portraits, Tafeln etc. und Urkunden — Alles „um die Summe von 8,500 Gl., sammt einem anständigen Trinkgeld der Frau Brigadier.“

Den Kauffchilling zu diesen Käufen mag Franz Fidel Landtwing im Kriegsdienste sich erworben oder geholt haben; denn nach einer Tradition soll er mit seinem Schweizerregiment eine der oben- genannten Städte oder Festungen erstürmt und erobert, diese nach damaligen Gebräuchen und Gebräuchen eine Zeit lang der Plünderung preisgegeben und daraus einen großen Theil Beute für sich beansprucht haben. Seinen Beutetheil ließ er auf Wagen nach Frankreich führen, wobei ein Fuhrmann ihm Vieles wieder entwendet haben soll.

Vom Glück gleichsam getragen, kaufte er also das Schloß St. Andreas und erhob dasselbe zu einem Familien-Fideicommiß mit Zugabe des vorhin beschriebenen Zurlauben'schen Hauses und Hofes auf der Schanz. Nebst diesen herrlich gelegenen Wohnsitzen, vermachte er seiner Stiftung alle Portraits seiner Voreltern, wie auch das Seinige, ferner die Bibliothek, bestehend in Büchern, Manuscripten, Brief- schaften, nebst aller Gattung Instrumenten, Gewehre und Waffen u. s. w. Der ganze Fond des Fidei- commiß ward auf 50,000 Gl. angeschlagen.

Bei Niederlegung der Stiftsurkunde mag der Stifter kaum an die Möglichkeit gedacht haben, daß nach wenigen Jahrzehnten das Reislaufen in fremde Dienste von Gesetzes wegen aufgehoben wer- den könnte und daß Zeitverhältnisse eintreten dürften, die in ihren Richtungen den damaligen Gesetzen und Gebräuchen geradezu zuwiderlaufen. Das Gute der in dieser Stiftung niedergelegten Grundsätze muß gewiß anerkannt werden, aber die Konsequenzen, die aus ihnen gezogen worden sind, haben sich dem Zwecke nicht anpassen lassen. Wir berühren hier nur den Art. 4 der Stiftsurkunde, dahin gehend:

„Endlich sollen die Besitzer, welche zu dem Fideicommiß ernannt werden, derjenige allein „ausgenommen, welchen ich als den ersten Besitzer des Fideicommiß ernamen werde, die politi-

<sup>18)</sup> Dieser Hof gehörte dem General Fidel Zurlauben, der ihn legatsweise im Jahre 1742 im Dezember von seinem geistlichen Oheim Caplan Beat Zurlauben, zu 6000 Gl. angeschlagen, erhalten hat.

<sup>19)</sup> d. St. im Lager von Baurbach in Hessen.

„schen, militärischen und Cameral-Wissenschaften gründlich zu lernen und ohne Nachlaß sich „darin zu üben sich fleißigst angelegen sein lassen. Deswegen soll kein Besitzer zu diesem Fidei- „commiß eingesetzt werden, ehe und bevor ein solcher angelobt, sich der obgenannten Wissen- „schaften, wenn er solche annoch nicht besitzt, fähig zu machen.“

Mit der Ausführung dieser Bestimmung schließen wir unsere Skizzen über einige hervorragende Männer unseres kleinen Staatswesens, die es verdient haben, daß wir das Andenken an sie der Ver- gangenheit entreißen. Der erste Nachfolger des Stifters und Inhaber der Fideicommißgüter war der nächste Anverwandte Joh. Leonz Bonaventura Landtwing, der mit Franzisca Antonia Schönbrunner verehelicht war und im Alter von 82 1/2 Jahren am 21. Oktober 1839 starb. An seine Stelle trat Jos. Anton Clemens Landtwing, des vorigen Sohn, verehlicht mit Elisabetha Freudwiler aus Zürich. Er starb, seit vielen Jahren gelähmt, auf dem Schlosse St. Andreas den 18. Jänner 1853 im Alter von 66 Jahren und hinterließ das Fideicommiß dem Johann Michael Landtwing, der sich mit A. Elise Cath. Landtwing aus der Plasmühle verehelichte und im verfloßenen Jahre das Zeitliche segnete.

Die Nachkommen des hundertjährigen Landtwing, bei dessen Absterben 150 Kinder und Enkel zumal lebten, sind bis heute soweit zusammengeschmolzen, daß nur noch Einer diese Stammlinie halten kann, nämlich der gegenwärtig zum Fideicommißherr auserkorene Hr. Carl Jos. Landtwing auf Gutsch. — Möge es ihm oder seinen Nachkommen vorbehalten bleiben, durch hohe politische, militärische und „Cameral“-Wissenschaften wieder ihrer Vatergemeinde jene großen Dienste zu leisten, die seine Ahnen geleistet haben und den edlen Geist der Stiftung seines Vorgängers auf's Neue zu beleben.



## Burgerischer Sagenkreis.

Von A. B.

„Statt vnd Landschaft Zug hat ein hüpsch Vold, gerads des Leybs, zu Waaffen wolgerüst, vnd ein hüzig Kriegsvold, großmütig, vnd zum Krieg erborn. Dieses Geland hat mit einerley Gewerh, darauß sich das Vold erneert. Am Berg wird große Menge des Vychs erzogen, da erneert sich das Landvold der Milch, Käß, Ziger, Amcken, gleych wie andere Alpiße Lender. Umb dise Statt gegen der Sonnen hat es vil lieblichs Weynräben. In der Ebne braucht es auch den Ackerbaum. Summa: Zu seiner Größe ist es ein voll, lustig, fruchtbar Geland, das keinerley notturftigen vnd gewenlichen Früchten manglet.“ So hat der Schweizerchronikschreiber Stumpff im XV. Jahrhundert unsern Canton beschrieben.

Neben diesem lustigen und fruchtbaren Gelände winken von grünenden Hügeln und von tannen-umrauschten Berghängen herunter oder in dunkeln Nadelwäldern verborgen alte Burgen und verwitterte Ruinen. Ist es daher wohl ein Wunder zu nennen, wenn der Kanton Zug noch reicher ist an Sagen und seltsamen Ueberlieferungen als selbst seine Gefilde an lockenden Naturschönheiten?

Bevor dieser Reichthum aus dem Gedächtniß des Volkes bei gesteigerter Bildung desselben ganz verschwindet, bevor die Zeugen der ritterlichen Zeit, diese Ruinen, von denen schon einige zu ebnem Boden gemacht, gänzlich aus unsren Augen und unsrer Erinnerung entrückt werden, wollen wir versuchen, der Jugend und den Freunden vaterländischer Geschichte alljährlich ein Bild zu geben, so treu es wohl möglich ist, von dem kindlichen Geistesleben eines vergangenen Zeitalters, wo der Mensch inmitten von Wundern wandelte. — Wie sehr sich die Thatsachen mit der Sage mischen können, zeigt sich namentlich in dem Ereigniß vom Untergang eines Theiles der Altstadt Zug vom 4. März 1435. Wir geben hier die bezügliche Sage in ihrer poetischen Form wieder, wie sie in den ersten Sechziger Jahren im damaligen „Zugerbiet“, einem Beiblatt der „Neuen Zuger-Zeitung“ veröffentlicht worden ist:

### I.

#### Das Wasserfräulein.

Hörst du, wie die Wasser rauschen,  
Wie es aus den Tiefen klingt,  
Orgelton mit Glockenklängen  
Aus dem feuchten Grabe dringt?

Sind das nicht die Klagelieder,  
Die der Zugersee jetzt braut?  
Oder sind es Siegestöne,  
Die der rauhe Nordwind faußt?

Rein, es ist die alte Sage,  
Die aus unermess'nem Grund  
Bringt des einst'gen Schicksals Tüde  
Den gefeiten Fischern kund.

Einstens hatten Amors Spässe  
Eines Städters Sohn entzückt,  
Und es hat der Wasser-Nixe  
Ihr Sirenenfang geglückt.

An dem Ufer stand der Knabe,  
Sah hinunter in die Fluth,  
Sah, wie in kristall'nem Schlosse  
Des Seekönigs Tochter ruht.

Doch der Alte will es nimmer,  
Daß ein Erdensohn sie frei',  
Sie im Wasser wohlgeborgen,  
Seine Braut und Gattin sey.

Aber ihrer Liebe Funken  
Blieben fest und unentwegt,  
Auf der Sehnsucht Götterflügeln  
Es sie zum Geliebten trägt.

Sieh! sie kommt und liebumschlungen  
Hält sie der erfreute Mann,  
Und verspricht ihr tren zu halten,  
Was sein Herz durch sie gewann.

„Wehe, wehe, wenn du jagest;  
Seht bist du verbunden mir,  
Drunten in den grünen Fluthen  
Schaff' ich eine Wohnung dir.“

Sprach's und mit dem Zauberkranke,  
Der ihm Kraft verlieh und Muth,  
Gibt sie gegen die Gewässer  
Ihm der Fische kaltes Blut.

Drunten in den Wasservogeln  
Finden, die sich liebten dort,  
Finden Sohn und Eltern wieder  
Sich im tiefen, sichern Port.

Also lebte es beisammen  
Das getraute Wasserpaa',  
Unter blauen Seespiegel  
Schwanden Monde hin und Jahr.

Hundert Monde schwanden, als dem  
Gatten Sehnsucht kam zurück,  
An das feste Land zu steigen,  
Und das Heimweh trübte sein Glüd.

Denn die alte Lieb' erwachte  
Nach dem theuren Vaterhaus;  
Nach den Eltern und Geschwistern  
Zog's ihn unentwegt hinaus.

Das erwägt die Wassernixe;  
Vor der Abend niedersank  
Stieg sie aus dem Wasser wieder,  
Braut den alten Zauberkranke.

Mischt ihn mit den Brunnen allen  
Und befahl der Fische Schaar,  
Daß dem Ufer zu sie wählen,  
Wo das Haus des Gatten war.

Oh' ein Abend wiederkehrte  
Brandet, wogt und zischt die Fluth;  
Denn zwei Häuserreihen sanken  
Mit der Menschen Haß und Gut.

Es ist unschwer zu erkennen, daß wir es hier mit der urkundlich erwiesenen Thatsache vom Untergange der Altstadt und mit einem Ueberbleibsel jener heitern Weltanschauung des Heidenthums zu thun haben, welche Sterbliche mit dem Umgang und der Liebe der Götter und Göttinnen beglückte, eine Vorstellung, welche zu lebhaft war, als daß sie mit einem Male den Bemühungen der christlichen Bekehrer hätte weichen können. — E. Kohlrusch in seinem schweiz. Sagenbuch (Basel 1854, Seite 221) fügt noch hinzu: „Keiner der Versunkenen ertrank; ihre Wohnungen kamen unverfehrt auf den Grund des Sees zu stehen und der Sohn des Rathschreibers fand seine Eltern, Verwandten, Bekannte und Freunde wieder. Bei sehr klarem Himmel können besonders scharfe Augen nicht nur die Giebel der Häuser, sondern auch das geschäftige Treiben auf den Straßen wahrnehmen. Oft bringen die Glockenklänge der versunkenen Kirche, vermischt mit wunderbarem Orgelton aus der Tiefe des See's und die Schiffer, die es hören, ziehen die Ruder aus dem Wasser, bekreuzen sich und beten ein andächtiges Paternoster.“

Kann nicht in der letztern Auseinandersetzung eine Variante zur Lorelei vermuthet werden? Es darf hier nicht unsere Aufgabe sein, die Ursache des die Stadt Zug betroffenen Unglücks zu erforschen und die Umstände zu berühren, die mit demselben zusammenhängen, indem wir es nur mit der Sage zu thun haben. —



Bekanntlich liegt allen Geistersagen entweder das Princip des Guten oder dasjenige des Bösen zu Grunde. Während sonst meistens das dämonisch Menschenfeindliche, ja selbst blutdürstige und grausame den Wassergeistern charakteristisch ist, haben wir es mit einem lieblicheren Bilde zu thun. Liebe und Theilnahme zu den Menschen ist der Leitfaden, der sich durch diese Sage zieht. Wie sehr aber in der damaligen Zeit die christlichen Beteuerer noch mit den Vorurtheilen der ältern Vorzeit und sogar des Heidenthums zu kämpfen hatten und wie oft sie auch solche derartige über- oder unterirdische Wesen als etwas Wirkliches betrachteten, mag folgende Angabe oder Aufzeichnung der im VIII. Jahrhundert niedergeschriebenen vita St. Galli (Portz 2, 7) beweisen.

„Im Laufe der Zeit kam es, daß der Auserwählte Gottes, Gallus, Wasserneze auswarf, aber da hörte er plötzlich von der Höhe des Berges einen Dämon einem andern, der sich in der Tiefe des Meeres befand, zuzurufen. Als dieser antwortete: „ich bin da!“ rief der Berggeist dagegen: „erhebe dich und komme mir zu Hülfe. Sieh, die Pilger sind gekommen, die mich aus dem Tempel gestoßen haben (denn sie vertilgten die Götter, welche die Einwohner anbeteten, ja verleiteten sogar diese zum Uebertritt), komme, komme! hilf uns jene aus dem Lande vertreiben.“ Der Meergeist antwortete:

„Sieh zu, Einer von Jenen ist auf dem Meere, dem ich nie werde schaden können, denn ich wollte seine Neze zerreißen; aber mich den Besiegten, lasse klagen: mit dem Zeichen des Gebetes ist er umschlossen und niemals vom Schlafe bezwungen.“ Als der Auserwählte Gottes, Gallus, dieß vernommen, schüßte er sich, überall sich bekreuzigend und sagte zu ihnen:

„Im Namen Jesu Christi befehle ich Euch: weicht von diesem Plage und wagt nicht, irgend Jemand hier zu verletzen und darauf kehrte er in Eile zurück und erzählte seinem Abte, was er gehört hatte. Als der Mann Gottes, Columbanus, es gehört hatte, berief er die Brüder in die Kirche, das gewohnte Zeichen berührend. O seltsam teuflisches Wunder! Die Stimmen der Diener Gottes überlöteten die Stimme der Gespenster, da das Heulen und Jammern ihrer rauhen Stimme von den Bergeshöhen vernommen wurde.“

Ferner führen wir noch an die vita Godehardi hildesiensis, die aus dem ersten Viertel des XI. Jahrhunderts stammt. Dort heißt es (c. 4):

„Denn es befand sich im östlichen Theile unseres Landes (Hildeneshem) ein schauderhafter und den Herumwohnenden durch mehrfache Schrecknisse verhaßter Sumpf, deßhalb, weil sie dort sowohl am Tage als bei Nacht schreckliche Erscheinungen zu hören oder zu sehen vermeinten. Dieser Sumpf heißt nach der Salzquelle, die in seiner Mitte sprudelte, Sulza. Als er (Godehardus) diesen gesehen, und auch von der Gespenstererscheinung, von der das rohe Volk sich schrecken ließ, vernommen hatte, schritt er im zweiten Jahre seiner Ankunft mit einem Kreuze und mit Reliquien von Heiligen in den Sumpf und schlug dort seinen Wohnsitz auf und gründete mitten auf der gefährlichsten Stelle ein Bethaus zu Ehren des hl. Bartholomäus, des Apostels; als dieses im folgenden Jahre vollendet und eingeweiht war, vertrieb er völlig von Grund aus die Geistererscheinungen und schuf jenen Ort zu einem allen dort Verweilenden oder Hinkommenden angenehmen und ohne irgend eine Störung wohnbaren um.“

Wenn wir nun die Vermuthung aussprechen, es liege auch in vorliegender Sage vom Wasserfräulein ein heidnischer Ueberbleibsel zu Grunde, so wollen wir diese Angaben noch bekräftigen mit der Anführung der Sage vom „Elbst“, einem Ungeheuer, das in der Tiefe des Seelisbergersee's herrscht, sich als ein den Menschen und den Thieren feindlicher Dämon zeigt, aber die Natur des im Wasser wohnenden Nixes nicht verleugnet, der alles Lebende als Opfer hinab in die kühle Tiefe zieht. Der Name selbst von alß, alp (die gothische Form ist albs), elbe abstammend, mag diese Verwandtschaft am

besten bezeichnen. Die nordische Mythologie unterschied bekanntlich dreierlei Elfen oder Elben (Trilogie): die Schwarzelbe (svartálfar), die Dunkelbe (dökkálfar) und die Lichtbe (ljósálfar). — Zu den Lichtelben gehörten nun die den Menschen wohlwollenden Geister und wenn wir überdies in Erwägung ziehen, daß erst im VIII. Jahrhundert, also lange nach dem Eintritt der Franken (552) das Christenthum in den innersten Ländtheilen Helvetiens Boden fassen konnte, so muß es uns gar nicht auffallend erscheinen, wenn wir an den meisten vom Verkehr abgeschnittenen Orten noch die christliche Lehre stark mit heidnischen Elementen durchsäuert antreffen. —

Außer Kohlrusch hat auch Lütolf diese Sage beschrieben und ist dieselbe von Reithard im schweizerischen Merkur, Jahrgang 1835, S. 190 mitgetheilt worden.



## Urkundenlese.

### Urkunden des Gemeinde-Archives in Baar

soweit solche das Kloster Kappel und die Kirche zu Baar anbetreffen.

#### I. 1228. —

Graf Rudolf von Habsburg und Landgraf im Elsaß mit seinen Söhnen Albert und Rudolf übergeben kaufweise an das Kloster Kappel ihren Hof zu Baar, mit Zehnten, Gerechtigkeiten zc. Dieser Hof war der Gattin des Grafen Albert<sup>1)</sup> verpfändet. Diese Letztere übergibt nun ihre Ansprüche dem gleichen Stifte.

Die Orte der Bestätigung sind: Basel, Säckingen und Brugg. Ein zerbrochenes Siegel hängt.<sup>2)</sup>

#### II. 1243. August 13.

Graf Rudolf der Ältere von Habsburg mit seinen Söhnen schenkt und übergibt dem Abt und Convent von Kappel den Hof (curtem) in Baar mit dem Kirchensatz (jus patronatus) mit Zehnten zc. Es siegeln Bischof Heinrich von Konstanz und das Capitel, sowie Rudolf selbst.

Datirt in Waltrat.<sup>3)</sup> Die drei Siegel hängen.<sup>4)</sup>

#### III. Nach 1247. Januar 25. Vidimus zur Urkunde v. J. 1228.

Frater Eberhard und die Minoriten zu Zürich, nebst drei geistlichen und zwei andern Herren bezeugen, daß sie zwei Urkunden des Abtes Bernher und des Conventes von Kappel in ganz unversehrtem Zustande gesehen und führen deren Inhalt wörtlich an. Die eine ist die Baarer Urkunde von anno 1228 (von oben!), die andere von Rudolf von Habsburg (später König) ab anno 1247, Januar 25, welcher hiemit dem Kloster Kappel den Ankauf des Hofes in Baar bestätigt und auf alle weitem Ansprüche verzichtet, sowie das dem Walther von Moos schulbige Geld zu bezahlen und dem genannten Stifte seinen hoheitlichen Schutz verspricht. Vier ganze Siegel hängen, zwei sind zerbrochen.<sup>5)</sup>

<sup>1)</sup> Helwig von Kyburg, Mutter König Rudolfs von Habsburg, starb anno 1260.

<sup>2)</sup> Abgedr. bei Gebert, hist. nigr. Sylva No. XCII.

<sup>3)</sup> Nach Burlauben vielleicht „Waltreden“ das jetzige Walterten in der Gemeinde Risch. Warum nicht Waltertschwil, das mit Kappel in so naher Berührung stand?

<sup>4)</sup> Abgedr. bei Gebert, hist. nigr. Sylva. t. III. No. CIV.

<sup>5)</sup> Abgedr. bei Neugart, II. 185. 29 Gr. Capp. Regest No. 38.

#### IV. 1249. Mai 12.

Ulrich von Schnabelburg hat das Patronatsrecht der Kirche von Baar schankweise von den Grafen von Habsburg bisher eigenthümlich besessen. Dasselbe sammt Zugehörigem schenkt er hiemit dem Kloster Cappel mit Zustimmung seiner Söhne Berchtold und Walter. Als Zeugen werden mehrere geistliche und weltliche Herren<sup>6)</sup> angeführt. Datum zu Cappel am Vorabend vor der Auffahrt.

Es siegeln die Aebte von Einsiedeln<sup>7)</sup>, und Wettingen, sowie Ulrich von Schnabelburg. Drei Siegel hängen<sup>8)</sup>.

#### V. 1254. Herbstmonat 28.

Rudolf, Landgraf von Elsaß, und sein Bruder Albert, Chorherr von Basel, beide Grafen von Habsburg, urkunden, daß sie das Patronatsrecht der Kirche Baar, welches Ulrich von Schnabelburg lehenweise inne hatte, demselben als Eigenthum rechtmäßig übertragen haben, — und, nachdem er es dem Kloster Cappel geschenkt, auf alle weiteren Ansprüche verzichten. Mehrere Zeugen werden namentlich aufgeführt.

Es siegeln Bischof Berthold von Basel, Probst und Capitel daselbst und die beiden Urkundensteller. Vier Siegel hängen. Dat. Basel quart. cal. Octobr.<sup>9)</sup>

#### VI. 1255. Hornung 27. und März 18.

Berchtold von Schnabelburg als Vormund seiner Geschwister bestätigt die von seinem Vater Ulrich an das Kloster Cappel gemachte Vergabung des Patronatsrechts der Kirche Baar unter Vermittlung und Bürgschaft mehrer edler Männer, die mit sieben Siegeln angeführt sind<sup>10)</sup>. Datirt bei Kloten und Mettmenstetten III. Calend. Mart. et XV. cal. April<sup>11)</sup>.

#### VII. 1255. April 9.

Der Cardinaldiakon von San Giorgio in Velabro, päpstlicher Legat, bewilligt dem Kloster Cappel, die Kirche in Baar, von welcher jenes Patron ist, auf immer zu behalten und deren Einkünfte zu eigenem Nutzen zu verwenden mit Vorbehalt eines entsprechenden Antheils<sup>12)</sup> für den dort anzustellenden Vikar. Dat. Chur V. Id. April etc. Das zerbrochene Siegel hängt

#### VIII. 1255. Oktober 9.

Papst Alexander IV. bestätigte dem Kloster Cappel die vom päpstlichen Legaten, Cardinal Peter, erlangte Vergünstigung in Betreff der Kirche Baar. Dieß geschieht ohne Rücksicht auf eine bischöfliche oder andere Autorität. Dat. Anagnin VII. Id. Oct. pontific. nostri anno primo<sup>13)</sup>. Ein Metallzeichen hängt.

<sup>6)</sup> Unter Andern auch Johannes von Bonstetten.

<sup>7)</sup> Anselmus, ex Baronibus à Schwanden 1233—1267.

<sup>8)</sup> Abgedr. bei Neugart II. 190 Cf.

<sup>9)</sup> Das dieser Urkunde noch beiliegende Instrument lautet gleich, nur mit dem Unterschiede, daß statt des Bischofs und des Capitels zu Basel der Bischof und das Capitel von Konstanz als Siegler auftreten.

<sup>10)</sup> Unter denselben lassen sich Konrad von Tengen, Rudolf von Wädswil u. A. finden.

<sup>11)</sup> Abgedr. bei Neugart Cod. diplom. II. 199 nach einer Copie von Burlauben.

<sup>12)</sup> congrua portione.

<sup>13)</sup> Incorporation einer Pfarrei mit Umgehung der bischöflichen Autorität.



**IX. 1256. Juni 7.**

Bischof Eberhard von Konstanz erteilt ein Vidimus und die Genehmigung über zwei ihm vorgelegte Urkunden, die vollständig aufgeführt werden<sup>14)</sup>, beide die Incorporation der Kirche Baar an Cappel betreffend, nebst dem Rechte bei Abgang eines Kirchherrn 12 Mark Silber zu beziehen. Dat. Konstanz MCCLVI. VIII. Id. Jun. Das Siegel hängt.

**X. 1257. November 27.**

Der Dekan Arnold von Risch, bischöflich Konstanz'scher Richter, entscheidet zu Gunsten des Klosters Cappel, daß die Pfarrgenossen von Baar der Kirche zu Händen des Stiftes die „Primitien“ entrichten müssen. Unter den Zeugen des gerichtlichen Actes werden unter Anderen angeführt: Jakob, Pfarrhelfer und Schulherr zu Zug<sup>15)</sup>, Rudolf, sein Gesell<sup>16)</sup> 2c. Das zerbrochene Siegel hängt.

**XI. 1258. October 18.**

Walther von „Snabilburg“ verzichtet auf alle Ansprüche an das Patronatsrecht der Kirche Baar, welches sein Vater Ulrich dem Kloster Cappel geschenkt und er eine Zeit lang mit Unrecht angestritten hatte. Namen der Zeugen und Siegler. Ein zerbrochenes Siegel hängt. Dat. Maswanden MCCLVIII. XV. Cal. Nov. Indict. II.<sup>17)</sup>

**XII. 1268. Januar 9.**

Johannes von Schnabelburg verzichtet auf alle Ansprüche an das Patronatsrecht der Kirche in Baar, welches sein Vater dem Kloster Cappel geschenkt und er eine Zeit lang mit Unrecht angestritten hatte. Namen der Zeugen. Es siegeln: Walther von Eschenbach, Rudolf von Wädswil und Johann von Schnabelburg. Dat. auf Schloß Schnabelburg, Anno domini MCCLX. VIII. quinto Id. Jan. Indict. XI. Drei zerbrochene Siegel hängen.

**XIII. 1331. Herbstmonat 28.**

Ritter Peter von Hünenberg mit seinen Söhnen Johann, Peter und Hartmann verkauft seinen Zehnten in Zmwyl, welchen er von den Herren von Schwarzenberg zu Lehen hatte, um 65 H. Zürich. Pf. an das Kloster Cappel und entzieht sich der Lehenschaft und andern Ansprüchen für sich und seine Erben. Das Hünenbergersiegel hängt.

Dat. zu Wilbenberg (Wilbenburg) am nächsten Samstag vor St. Michael<sup>18)</sup>.

**XIV. 1403. Januar 11.**

Abgeordnete der vier eidgen. Orte: Zürich, Luzern, Zug und Schwyz, nebst vier beigeordneten Landleuten von Schwyz erteilen eine Richtung zwischen Abt und Convent Cappel einer- und den Kirchgenossen von Baar anderseits in Betreff der daselbst anzustellenden Geistlichen

<sup>14)</sup> Es betrifft dieß die vorhergehenden beiden Urkunden vom 9. April und 9. October 1255.

<sup>15)</sup> Viceplebanus et scolasticus de Zugo.

<sup>16)</sup> Socius.

<sup>17)</sup> Abgedr. bei Neugart Cod. diplom. II. Cf. 226. Cappel-Regest No. 75.

<sup>18)</sup> Cf. im Capperer Regest befindet sich die Urkunde vom gleichen Datum, womit Ulrich von Schwarzenberg den Zehnten zu Zmwyl an das Kloster Cappel vergab.

zur Abhaltung des Gottesdienstes 2c. in Baar, sowie auch in Steinhausen, Hausen, Schönbrennen. Namen von 23 Abgeordneten, unter denen sechs siegeln. Dat. Zürich, 11. Tag Janners. Sechs Siegel hängen<sup>19)</sup>.

**XV. 1462. November 18.**

Der Generalvikar von Konstanz, Thomas, Bischof von Agathopolis, urkundet, daß er die Pfarrkirche Baar sammt Altären und Bischof consecrirt habe. Bezeichnung der Altäre. Das Kirchweihfest hat auf St. Martinus zu fallen. Ablagertheilung. Dat. barr MCCCCLXII in die S. Elisabeth. viduæ.

**XV. 1464. Brachmonat 6.**

Conrad Kirchhofer, Untervogt im Zürcher Freienamt, urkundet als Obmann eines Schiedsgerichtes zwischen Ruodi Sattler, Kirchmeier, Namens der Kirche Baar und Ruodi Schmitt von Roßau in Betreff Ansprüche der Kirche auf des Letzteren Hof und Wald in der Egg zwischen Hauptikon und Roßau. Der Obmann schlägt sich auf Seite der zwei Schiedsleute von Baar. Auf Ersuchen aller fünf Schiedsleute siegelt Meister Niklaus Brenwaldt, Vogt im freien Amt. Dat. auf unseres Herrn Fronleichnam-Abend.

**XVI. 1470. Mai 17.**

Bürgermeister und Rath zu Zürich entscheiden in einem Rechtsstreit zwischen der Gemeinde Baar und den Gebr. Ruffacher von Hirzwangen zu Gunsten der Ersteren, nämlich daß gewisse Güter der Letztern mit Steuern und Bräuchen nach Baar gehören sollen. Als Abgeordneter von Baar erscheint Altamann Heinrich Schmid.

Dat. Zürich, Donnerstag vor Pfingsten. Das kleine Siegel hängt.

**XVII. 1480. April 16.**

Abt Ulrich und der Convent von Cappel versprechen, daß die mit ihrer Einwilligung geschehene Einrichtung einer eigenen Pfarrkirche in Menzingen dem Gottesdienste und den übrigen priesterlichen Officien in der Leutkirche zu Baar, deren Kirchherren genannter Abt und Kloster sind, keinerlei Abbruch geschehen soll.

Es siegeln der Abt und der Convent. Dat. ut supra. Ein zerbrochenes Siegel hängt.

**XVIII. 1480. Mai 23.**

Die Kirchgenossen der neu errichteten Pfarrei Menzingen versprechen zu Gunsten der Mutterkirche zu Baar, daß sie fürderhin mit denen von Baar den Kirchmeier erwählen, Rechnung ihm abnehmen, in der Zwölfercommission sich vertreten lassen und an der Verbesserung kirchlicher Gebäulichkeiten sich betheiligen wollen.

Es siegelt Niklaus am Letten, Ammann von Zug. Datum (ohne Ort) am Dienstag nach Pfingsten.

<sup>19)</sup> Cf. Cappel-Regest, wo diese Urkunde nicht vorkommt, aber mehrere bezüglich von anno 1400—1408.



**XIX. 1487. Weinmonat 18.**

Die Kirchgenossen in Baar stiften und begaben auf Bewilligung des Bischofs Otto von Constanz und des Abtes Johann von Cappel in ihrer Pfarrkirche auf St. Niklaus Altar eine ewige Frühmesse. Die Dotirung geschieht durch Anweisung verschiedener Grundzinsen in den Gemeinden Baar, Neuheim, Menzingen, Aegeri, Horgen zc. auf bezeichneten Gütern. Bestimmungen über Wahl, Präsentation, Obliegenheiten des Caplans.

Es siegeln Abt und Convent zu Cappel, sowie Namens der Kirchgenossen Gottfr. Ambs von Baar, des Raths in Zug.

Dat. auf Donnerstag nächst nach St. Gallen Tag. Zwei Siegel hängen.

**XX. 1511. Weinmonat 27.**

Ammann und Rath der Stadt Zug, als angerufene Schiedrichter in einem Streite zwischen dem Kloster Cappel und den Kirchgenossen von Baar in Betreff der Bedachung der Pfarrkirche bestätigen in neuer Rechtskenntniß einen früheren Spruchbrief in dieser Sache. Dat. am Vorabend Simon und Judä. Das Siegel der Stadt Zug hängt<sup>20)</sup>.

**XXI. 1517. März 31.**

Ennius Philonardus, Bischof von Veroli, päpstlicher Nuntius in der Schweiz, ertheilt zu Gunsten der Pfarrkirche Baar und des dortigen Weinhauses auf drei bestimmte Festtage einen Ablass von sieben Jahren und sieben Quadranten auf ewige Zeiten.

Dat. Zürich MDXVII. prid. Kal. Apr. A° V<sup>to</sup> pont. Leon X. Siegel hängt.

**XXII. 1518. Brachmonat 22.**

Barthol. Kolin von Zug, d. J. Statthalter, urkundet über ein offenes Gericht, gehalten am Ennernberg unter der Baarburg und bezügliche Entscheidung im Rath zu Zug wegen eines streitigen Zehntens daselbst zwischen dem Kloster Cappel und der Gemeinde am Berg (Menzingen und Nüchen) ab einer Matte unten an Baarburg, welche damals Hans Grindeler von Hinterburg inne hatte. — Entscheid zu Gunsten der Gemeinde am Berg. Es siegelt Barthol. Kolin. Dat. vff Dinstag vor S. Joh. des Täufers Tag.

**XXIII. 1509. Mai 4.**

Neues Schiedsgericht<sup>21)</sup> unter Verhörung neuer Zeugschaften von Seite des Abtes Ulrich von Cappel, zu dessen Gunsten nun entgegen dem früheren Spruch entschieden wird, daß fragliches Gut in Steuern und Brauch der Gemeinde Baar gehöre. Richter und Zugesetzte, wie beim ersten Urtheil. Siegel von Barthol. Kolin hängt.

Dat. Zug vff Mittwoch vor der vffert vnseres Herren zc.

**XXIV. 1518. November 19.**

Abt Ulrich Wüest von Cappel mit seinem Convent ertheilt dem Göttschi Sattler von Baar einen Hof daselbst zu Erblehen. Nähere Bezeichnung des Gutes und der Gebäude, Lehenbedingungen zc. Es siegeln der Abt und Convent. Siegel hängt.

Dat. an S. Elisabeth, der hl. Wittve Tag.

<sup>20)</sup> Cf. Rathspröte. v. Zug, B. 1. J. 1471—1551. Der alte Spruchbrief scheint nicht mehr vorhanden zu sein.

<sup>21)</sup> in einer weidt zu „alleittinen wis“ — was letzterer Ausdruck bedeuten soll, haben wir nicht entziffern können. Die Urkunde befindet sich auch im Archiv Neuheim-Menzingen.

**XXV. 1568. Herbstmonat 20.**

Der Abt von Einsiedeln<sup>22)</sup> urkundet, daß die Gemeinde Baar einen Zinsposten von 5 Brtl. und 4 Immi Kernen, welche sie von ihrer Pfarrkirche wegen dem Kloster schuldet, abgelöst und dafür einen Zinsposten von 5 1/2 Brtl. Kernen in der Schwand am neuern Zugerberg angewiesen habe. Es siegelt der Abt. Siegel hängt.

Dat. auf Montag S. Mathei apost. Abend.

**XXVI. 1571. Hornung 22.**

Beat Brandenburg d. Jt. oberster Weibel von Zug beurkundet den Entscheid des offenen Gerichts auf dem Rathhaus zu Zug gegen Hans Spillmann von daselbst zu Gunsten der Gemeinde Baar in Betreff einer Garbe Korn, welche jeder Grundbesitzer auf Baarerboden dem Sigristen von Baar entrichten sollte, wogegen sich Spillmann „sperrte“ mit Bezug auf seinen Aufenthalt in einer andern Gemeinde und mehr als dreißigjährige Freiheit von dieser Steuer. Es siegelt Statthalter Jak. Schäll. Unter den geschworenen Richtern erscheint von Baar: Bernh. Thöfenbach. Dat. Mittwoch vor St. Mathias.

**XXVII. 1649. Weinmonat 6.**

Gerichtliches Urtheil gegen Wolfgang zur Röllen in der Baarburg, Gmde. Menzingen, welcher von seinem in der Gemeinde Baar gelegenen Gute die übliche Garbe an den Sigristen von Baar nicht entrichten wollte.

**Erneuerter Gemeindefußbodenrol von Baar.**

(Gemeindsarchiv Baar, Pergamen No. 39).

1564.

Wir Nach Benempttem Ein ganz hottne gmeind Sind by Ein andern gsin vff Suintag Nach vnnser kilwy im 1500 vnd Im 64 Jar hand das stuben rächt Ernüwert vnd gstellt vß dem altten Nobel vnd beferett vff das kürzest gestellt Item welcher Stubenn knecht wirt der sol Einer gmeind guotte trostung gem vñ die ding do mitt Einer vmgatt Sömlichs vß zuorichtenn vñnd bezallen one einer gmeind costenn vñnd schadenn mitt zweyen bidermannen daran die stubenn Meister hablich sind vñnd kommen mögend do globent an eines weibels hand ans Eids statt Sömlichs zethun | als hie Nach statt Erstlich Sol einer geben von yedem eimer 70 maß vñnd von Einem zürich eimer 60 maß | vñnd So sy Elsefer oder andere frömde win So Sol der stuben knecht halben fürlig nemenn | vñnd die stuben Meister halben vñnd Sol jetwederem theil halben kostenn hann So daruff gatt | vñnd sol der stuben knecht gen von iedem keß 1 ß | vñnd vñnn jedem feiß ziger 1 ß | vñnd Sol der wirt sin ürtten han wan do 7 oder 8 man zerend wie daz von altter har kon ist | ouch so gitt man einem stubenn knecht

<sup>22)</sup> Joachim Eichhorn von Wyl, Cts. St. Gallen, abbas XXXVI. anno 1544—1569.



ein gl. an das holz zum Jar vnd sol er das huß pholzen nach aller noturfft | vnd hat der stuben knecht dann platz vnnnd Was daruff wachst | So man aber win inleibt So mögent die stubenmeister die roß ouch daruff lassenn äßenn vff dem platz | ouch so sol der Stuben knecht das forbrott han | vnd Sol nemen by dem besten kouff wo man in das heist | ouch Sönd die stubenmeister das huß versorgen mit win keß vnnnd ziger Nach aller noturfft mitt guotter hab So sy mögent | vnd sol ein stuben knecht darum rechnig genn Er Sol auch einem schribenn das Er wüße von einem Inzien vnnnd psalt zwerdenn | Er sol ouch alwegen die irtten machenn mit denn stuben meistern oder sonst mit zweyen Erennmannen So die stuben meister nit do sind | vnd was da für wirt eßige wenig oder sil in irtten das sol Er dar genn | Es sol ouch Ein wirt pfand vffnemen in der maß So etliche verständig das er sy an ihm selbs habe das ein gemeind vnd gseleu nütt verlierend ouch Sol ein stuben knecht Sömlich zuo loben an eines Eids statt in eines weibels hand dem nach zue gan wie oben vnnnd hernach gschriben statt | wan ouch Einer kopff | bächer | gleßer trinkgschirn fenster breche das Sol ein stubenknecht von stund an heissen psallenn one wider Red | vnd Sol ein Jeder der sölichs sicht leidenn by sinem Eid wo sömlichs muotwillklich gschicht vnd mit gferden | vnd Sol man Ein stubenknecht darby Schirmen wo er zuo krank werre vnd 6 plr. zuo buoß gen | wer ouch in Disch stül houpt on vrsach der sol buoß genn vnd das psallen oder wider lassenn machen | Dsch ist man über ein komenn wan einer stubenknecht wirt vnd vffzücht So Sol man im in kouffenn schiff vnd gschirn trink gschirn tischlachen nach aller Noturfft | vnd sol das selbig vff gschribenn werden | dem Nach So er abzücht Sol man luogen was do mangle das alles sol Er wider dathuon in demenn Erenn vnnnd werdt wie es im ist in geantwurdett oder psallen was es kost hatt vnd So ein Gemeind düochte nach mer harin zuo stellen das vnßer nuß vnnnd Er werre mag man ouch thuon. Aber ist man über ein kommen | das man gitt einem stuben knecht Zerlich ein gulbin an das trinkgschirn vnd 2 gulbin an pfenster doch vor phaltten so man nüste nüt fenstern vnd saßen do sol dan ein gemeind in sächenn thuon.

Jedem stubenmeister hat 3 lib. zlon

Ein gemeind hat 21 Silberni Bächer.

## Der alte Spital in Zug.

Nur Abbildung.

Vor wenigen Jahren hat ein Gebäude in Zug, das in seiner Art, sowohl hinsichtlich seiner Bauart als seinem Zwecke, den es seiner Zeit zu erfüllen hatte, einzig dastand, einer Schulhausbaute weichen müssen. Wo ehemals drei lange mittelalterliche Fensterreihen unter einem alten Giebelbache hervorschauten, düster — weil die Mauern und Gesimse verwittert waren und nieder — weil die damalige Zeit hohe und geräumige Zimmer bei derartigen Häusern ausschloß, — steht jetzt ein stattliches Schulhaus mit gezierter Ueberbau beim Eingange. Und wo früher die nächstgelegenen Gasthöfe ihre Abfälle aufhäuften und Brenneffulgänge die Cultur der überwucherten Gärten anzeigten, führen jetzt grüne Anlagen, üppige Zierbäume und Gesträuche zur neuen Anstalt hin. Der „alte Spital“, den wir hier im Titelblatte wiedergeben, war ein zu verschiedenen Zwecken dienliches Gebäude. Der unterste Theil, die altberühmten Spittelkeller dienten zur Aufnahme dünnflüssiger Stoffe und waren an Spirituosenengeschäfte vermietet; heute nennt man sie Schulhauskeller und in denselben sprudelt jetzt der feurige Andalusier, der kräftigende Malaga und die heimtückischen Säfte Sevilla's. Im ersten Stockwerke westlicher Seite hatte der jeweilige Wärter (Spittler) seine Familienräume und nordwärts lagen die Bettlerstube, das Secirzimmer und die Todtenkammer. Der zweite Boden enthielt die Krankenzimmer und die Küchenräume und im dritten Stockwerke ließen die Verpfündeten (Spittelmuggen) ihre Spinnräder schwirren. Ob diesen Stockwerken schmachteten früher die Opfer des Linds und Harten Handels, in stürmischen Zeiten diejenigen politisch aufgeregter Leidenschaften und später bis auf unsere Zeit die Untersuchungsgefangenen und auch schwere Verbrecher, da die dortigen Gefängnisse sehr massiv waren.

Die unglücklichen Folgen menschlicher Verirrung und das Elend des irdischen Daseins, das uns in allen Lagen des Lebens in so manigfaltiger Gestalt entgegentritt, alles das hat seit vielen Jahrhunderten der alte Spital an sich vorübergehen gesehen, denn er muß schon unmittelbar nach dem Untergange der Altstadt gebaut worden sein, sonst hätte unser Chronist Ammann Werner Steiner nicht schreiben können:

„um 1511 ward in Zug wegen savoischen Geldern großer Tag gehalten vnd die Summe „geteilt, die von Zug buwte ihren Spitel zum teil aus dem Geld.“

Möge eine kundigere Feder auf dieses denkwürdige Gebäude zurückkommen; Stoff dafür ist genugsam vorhanden.

M. B.